

Unverkäufliche Leseprobe

Michael A. Meyer



**DIE ANFÄNGE  
DES MODERNEN  
JUDENTUMS**

Jüdische Identität  
in Deutschland 1749 – 1824

beck<sup>ische</sup>  
reihe

**Michael A. Meyer**  
**Die Anfänge des modernen Judentums**  
Jüdische Identität in Deutschland 1749 -  
1824

Aus dem Englischen übersetzt von  
Ernst-Peter Wieckenberg  
288 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-61324-1

## I Moses Mendelssohn. Der tugendhafte Jude

*Unter Allen selten  
Unter den Seinigen  
Der Einzige<sup>1</sup>*

Seit dem Übertritt Roms zum Christentum im 4. Jahrhundert hing eine feindselige Ideologie wie eine dunkle Wolke über den Juden des christlichen Mitteleuropa. Obwohl es lange Zeitabschnitte gab, in denen die Kirche es für angebracht hielt, ihre eigenen Lehren nicht zu befolgen, waren die Juden niemals ungefährdet. Ein deutsch-jüdischer Kaufmann des 10. Jahrhunderts, der wichtige wirtschaftliche Aufgaben für die feudale Herrschaft erfüllte, konnte durchaus Privilegien genießen, die denen eines christlichen Adligen sehr nahekamen. Aber die Juden des Mittelalters waren stets abhängig von der Gunst geistlicher oder weltlicher Schutzherren, die – zumindest im Prinzip – einer Lehre anhängen, welche alle Juden als Gotteslästerer und Mörder Christi verdammt.

In Zeiten religiöser oder sozialer Wirren ließ sich die herrschende Religion zur Begründung von Plünderung und Raub benutzen. Die Kreuzfahrer des Jahres 1096, die ganze jüdische Gemeinden umbrachten, konnten ihre Taten unter Berufung auf die kirchliche Lehre rechtfertigen. Nach dem Ersten Kreuzzug indessen war den Juden Westeuropas noch einmal ein halbes Jahrhundert halbwegs gesicherten Friedens und Wohlergehens vergönnt; erst danach setzte ein tiefgreifender und fortdauernder Prozeß der Verschlechterung ein. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts wurden die Juden Englands, Frankreichs und Deutschlands zunehmend verfolgt, um ihren Besitz gebracht und gesellschaftlich isoliert. Zuerst in England, dann auch in Frankreich und Deutschland erhob man gegen sie den Vorwurf des Ritualmords. Der Zweite Kreuzzug (1147) brachte weitere Bedrücknisse mit sich. Im Jahre 1215 bekräftigte Papst Innozenz III. auf dem 4. Laterankonzil die überkommene Haltung gegenüber den Juden: Sie waren fortan auf den Status beschränkt, den die Kirche seit langem

für sie vorgesehen hatte. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts waren die deutschen Juden nur mehr Eigentum, Kammerknechte des Kaisers. Gegen Ende des Jahrhunderts setzte dann eine Serie von Vertreibungen aus Gebieten Westeuropas ein. Selbst im christlichen Spanien, wo einzelne Juden eine hohe gesellschaftliche Stellung hatten erlangen können, führten wachsender politischer und religiöser Druck bald zu freiwilligen und zu erzwungenen Konversionen, dann zur Inquisition gegen die Neuchristen und schließlich im Jahre 1492 zur Vertreibung der verbliebenen Juden.

Das geistige Leben im Deutschland des Hohen Mittelalters stand unter der Herrschaft der christlichen Theologie. Zwangsläufig schloß das die Juden aus. Ihnen überließ man die Pflege ihrer eigenen Tradition im begrenzten Bezirk ihrer Gemeinschaft. Wenige Juden lernten Latein, das für sie die Sprache der Tempelzerstörer und des antijüdischen christlichen Dogmas war, während auf der anderen Seite christliche Gelehrte sich nur äußerst selten mit dem Hebräischen befaßten.<sup>2</sup> Ein so tiefer Graben tat sich auf zwischen Juden und Nichtjuden, daß von einer gemeinsamen Identität nicht die Rede sein konnte. Die Juden identifizierten sich ganz und gar mit ihrer eigenen Gemeinschaft und deren religiösen Bestrebungen. Sie sahen sich als Teil des über die ganze Welt verstreuten Volkes Israel, das Gott durch eine besondere Offenbarung ausgezeichnet hatte und das Er am Ende durch seinen Messias erlösen würde. Die Welt außerhalb der jüdischen Gemeinschaft war fremd und feindlich. Der Jude wagte sich in sie hinein, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, aber als Jude vermochte er sich nicht mit der christlichen Umwelt zu identifizieren, geschweige denn sich ihre Ideale zu eigen zu machen.

Diese wechselseitige Ausschließung wurde eine Zeitlang im Italien der Renaissance aufgehoben. Dort ermöglichte eine Lässigkeit in Glaubensfragen, die besonders in den Oberschichten und bei den führenden Geistern verbreitet war, einen sehr viel engeren Kontakt zwischen Juden und Nichtjuden. Aber die italienischen Humanisten ersetzten die überkommene kirchliche Lehre nicht durch einen neuen Universalismus: Weder unternahmen sie den Versuch einer Revolution gegen die Kirche, noch wollten sie sie reformieren. Die Anerkennung der Juden stand nur gerade im Einklang mit dem uneingeschränkten Individualismus, der zeitweilig selbst in der Kirche sich durchgesetzt hatte. Was die Juden der Renaissance anging, so waren auch sie nicht übermäßig fromm, und wie ihr christliches Gegenüber unterwarfen sie die Religion nur selten einer ernsthaften Kritik.

Während die italienische Renaissance den Juden eine Zeitlang eine Rolle im intellektuellen Leben vergönnte, beseitigte in Nordeuropa die Reformation Luthers keine der Barrieren, die Christen und Juden trennte; sie bewirkte im Gegenteil deren Befestigung. Luther selbst, der den Juden anfänglich freundlich gesonnen war, wandte sich 20 Jahre später, als sie immer noch einen Übertritt zum nunmehr reformierten Christentum ablehnten, mit wüsten Schmähungen gegen sie. Er sprach sich jetzt für eine strenge Isolierung der Juden aus, damit sie mit ihrem Glauben die Christen nicht ansteckten.

Auch das 17. Jahrhundert brachte keinen nennenswerten Wandel in der Einstellung zu den nordeuropäischen Juden mit sich. Mit wenigen Ausnahmen wurden sie weiterhin als physisch abstoßend und moralisch verachtenswert angesehen. Die einzige Neuerung war, daß einzelne Herrscher bestimmte reiche und fähige Juden für kaufmännische Aktivitäten in ihre Dienste nahmen. Dank ihrem beweglichen Kapital, ihren Beziehungen und ihrer Risikobereitschaft waren diese Juden befähigt zu großangelegten kapitalistischen Unternehmungen. Aber die Hofjuden (oder Hoffaktoren), von denen einige überaus mächtig und reich wurden, stürzten oft ebenso schnell, wie sie aufgestiegen waren. Sie wurden anerkannt, weil sie den Zielen eines Herrschers oder eines Adligen dienten, nicht etwa weil es in der Einstellung zu den Juden irgendeinen Wandel gegeben hätte. Die Hofjuden hatten Umgang mit politisch mächtigen Männern, beherrschten mehrere Sprachen und hatten sich oft in Lebensweise und Kleidung ihrer Umgebung angepaßt. Aber am geistigen Leben der Christen nahmen sie, die doch sonst eine Ausnahme bildeten, nicht teil. Obwohl geschäftliche Verbindungen zwischen Juden und Nichtjuden üblich waren, gab es praktisch keine kulturellen und gesellschaftlichen Kontakte.<sup>3</sup>

Noch im 18. Jahrhundert präsentierten Schriftsteller und Dramenschreiber in der Literatur wie auf der Bühne weiterhin Juden als habgierige Geldverleiher oder als herumziehende Possentreiber,<sup>4</sup> während große Teile der Bevölkerung wie bisher den Erzählungen von Ritualmorden Glauben schenkten.<sup>5</sup> Gegen Ende des 17. Jahrhunderts kam jedoch, zuerst in Holland und England, dann auch in Frankreich und Deutschland ein neues Denken auf, das die mittelalterlichen Denkstrukturen auflöste und Vernunft an die Stelle des Glaubens setzte, sich auf die menschliche Natur und nicht mehr auf heilige Schriften berief. Weil es universal sein wollte, mußte es notwendigerweise selbst die Juden einschließen.

Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts hatte ihre Wurzeln in den beiden vorangegangenen Jahrhunderten. Mitten in den Glaubenskriegen zwischen Katholiken und Protestanten hatten ein paar kühne Geister es gewagt, für Toleranz einzutreten. Sie war gegründet auf ein Naturrecht, das über religiöse wie über nationale Grenzen hinausreichte. Auf dem Höhepunkt der Reformation schlug der niederländische Gelehrte Desiderius Erasmus ein am Humanismus orientiertes Christentum vor, das sich auf wechselseitige Toleranz unter Christen gründete. In deutlichem Gegensatz zu Luther hatte er nicht einmal etwas gegen eine Freundschaft mit einem Juden einzuwenden, unter der Bedingung freilich, daß jener in seiner Gegenwart nicht Jesus Christus lästerte.<sup>6</sup>

Die bahnbrechenden Leistungen des Erasmus wurden im 17. Jahrhundert durch einen anderen Niederländer, Hugo Grotius,<sup>7</sup> und durch seinen Schüler, den deutschen Freiherrn Samuel von Pufendorf, fortgesetzt. Der Universalismus des Erasmus, der allerdings eine Grenze fand in seiner höheren Einschätzung des Christentums, wurde allmählich erweitert zu einer allumfassenden Vorstellung von Humanität.<sup>8</sup> Pufendorf sprach diesen Gedanken aus in seinem großen, erstmals 1672 veröffentlichten Buch „De jure naturae et gentium“ (Vom Natur- und Völkerrecht), in dem er einen Abschnitt überschrieb, „Daß alle Menschen von Natur für gleichwürdig zu halten sind“, und schloß, daraus ergebe sich als Gebot des natürlichen Rechts, daß „ein Mensch den andern, als seines gleichen, achten und tractiren, oder jedweder mit dem andern, als mit seines gleichen, der so gut, wie er, ein Mensch ist, umgehen solle“.<sup>9</sup> Der neue Geist des Universalismus reichte selbst in die jüdische Gemeinschaft Hollands hinein, wo ein paar Männer wie Uriel Acosta und Baruch Spinoza, die uneins waren mit ihren Glaubensbrüdern, eine größere Gemeinschaft vernünftiger Menschen, jenseits der Schranken des Judentums, herbeisehnten.

[...]